

Ruthenische Literatur.

Als weiland Seine kaiserliche Hoheit Kronprinz Erzherzog Rudolf am 3. Juli 1887 die Ruthenen in Lemberg durch seine Anwesenheit in ihrem Nationalhause beehrte, nannte er dieselben in einer an sie gerichteten Ansprache „ein altes Culturvolk“. Und in der That reichen die Anfänge ihrer Cultur bis ins XI. Jahrhundert hinauf. Damals bildeten die Gebiete des heutigen Ostgalizien einen integrierenden Theil des Kiewer Großfürstenthums und demzufolge hat die altberühmte Hauptstadt Kiew in ihrer Blütezeit (im XII. Jahrhundert) auch auf Halicz wohlthued eingewirkt.

Die Bekehrung der Ruthenen zum Christenthum fand unter Wladimir dem Großen (988) statt, und zwar aus Byzanz durch Vermittlung der Südslaven (Bulgaren). Mit dieser kam auch der Gebrauch der kirchenslavischen Sprache im kirchlichen und Culturleben Südrußlands auf, welche von da an durch Jahrhunderte, in der Art einer Gelehrtensprache, wie das Altgriechische im Osten und das Lateinische im Westen, die gesammte Literatur der von Constantinopel abhängigen Slaven, folglich auch jene der Ruthenen, beherrschte.

Die ruthenische Literaturgeschichte kann in drei Perioden eingetheilt werden: I. Seit den Anfängen der Literatur bis zum Jahre 1569, das ist bis zur politischen Lubliner Union (kirchenslavisch-ruthenische Periode). II. Vom Jahre 1569 bis zum Jahre 1798, das ist bis zum Auftreten Iwan Kotlarewskij's, des Schöpfers der national-ruthenischen Literatur (polnisch-ruthenische Periode). III. Seit Kotlarewskij bis zur Jetztzeit (national-ruthenische Periode).

I. Die Schriftgelehrten der ersten Periode, zumeist Mönche, bedienten sich in ihren Werken der kirchenslavischen Sprache, welche von der Volkssprache des damaligen Südrußlands weit abstand. Da aber nicht jeder Schreibende diese Sprache vollkommen beherrschte, so kommen in den damaligen Sprachdenkmälern, namentlich in denjenigen, die von Laien verfaßt wurden, mitunter Wortformen und Wendungen vor, welche der Volkssprache entnommen sind. Zu diesen gehört eines der wichtigsten Sprachdenkmäler des XI. Jahrhunderts — das Gesetzbuch „Правда русьская“ (Prawda russkaja), welches zugleich als das älteste unter den Gesetzbüchern der Slaven gilt. Der Urheber desselben war Jaroslaw der Weise, der Nachfolger Wladimirs des Großen auf dem Kiewer Throne.

In der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts bildete sich in Halicz unter der klugen Regierung der Fürsten Wladimirko, Roman und Danilo ein neuer Brennpunkt politischen und literarischen Lebens, obgleich Kiew im Culturleben höher als Halicz stand. In Kiew entstand namentlich die sogenannte „Nestor'sche Chronik“ (in ihrer jetzigen

Gestalt zu Anfang des XII. Jahrhunderts abgefaßt), welche nicht nur als die erste glaubwürdige Quelle der ältesten Geschichte Kiems und der Ostslaven gilt, sondern auch durch ihre Nachrichten über die vorgehichtlichen Zustände fast sämtlicher slavischer Völker einzig in ihrer Art dasteht. Durch Originalität der Form aber und hohen poetischen Werth übertrifft alle anderen literarischen Producte jener Zeit das berühmte epische Gedicht vom Heereszuge Igors gegen die Polowzer (Слово о пълкоу Игоревѣ). Es wurde von einem uns nicht näher bekannten genialen Dichter, höchst wahrscheinlich im Jahre 1187, verfaßt. Derselbe hat nicht nur die poetischen Motive der etwa schon vorhandenen Aufzeichnungen früherer Schriftsteller, sondern auch Muster der nur mündlich überlieferten Dichtung nach reiflich erwogener Wahl bei der Bearbeitung seines Gedichtes benützt und somit ein Werk geschaffen, welches als einzig dastehendes Denkmal der ältesten slavischen Poesie zu betrachten ist. In diesem Gedichte, welches mit jener Wehmuth, die den ukrainischen Dumen eigen ist, den unglücklich endenden Heereszug behandelt, wird der Fürst von Halicz Jaroslaw höchst rühmend erwähnt.

Unter den übrigen Denkmälern des XII. Jahrhunderts ist das Evangelium von Halicz oder von Krykos (1143) beachtenswerth. Die Sprache dieses Denkmals ist zwar kirchenslavisch, doch einige seiner grammatischen Eigenthümlichkeiten tragen den Stempel der jetzigen dialektischen Züge des Ruthenischen. Dieses wichtige Sprachdenkmal befindet sich jetzt in der Synodal-Bibliothek zu Moskau.

Die Sitte, annalistische Aufzeichnungen zu machen, hatte sich von Kiew aus auch nach Wolynien und Halicz verbreitet und da auf dem Throne von Halicz mehrere tüchtige Fürsten saßen, so wurden ihre Thaten von Augenzeugen beschrieben. Auf diesen Aufzeichnungen fußend und an die Kiewer Annalen anknüpfend, schrieb ein der Dynastie des Fürsten Roman treu ergebener Annalist gegen das Ende des XIII. Jahrhunderts die Wolynisch-Haliczer Chronik (1205 bis 1292). Der Verfasser derselben war ein aufgeklärter Mann, welcher Erzählungen der Augenzeugen, sowie officiële Urkunden zu seinen Zwecken auszunützen verstand und außerdem seinem Werke eine poetische Färbung zu verleihen wußte.

Als die wilde Mongolenhorde im Jahre 1240 Kiew, Halicz und viele andere ruthenische Städte zerstörte und das Land schonungslos vernichtete, wendete sich der Haliczzer Fürst Danilo an den Papst Innocenz IV. um Beistand, wofür er die kirchliche Union mit Rom einzugehen versprach. Danilo empfing vom Papste die königliche Krone (1253), da aber die versprochene Hilfe ausblieb, so verharrete er mit seinem Volke beim orthodoxen Glauben. Infolge der Einfälle der Mongolen fristete das Culturleben im Haliczzer Fürstenthum ein sieches Dasein. Vereinzelte Männer, wie der Fürst Wladimir Wasilkowic, vom Verfasser der Haliczzer-Wolynischen Chronik (s. a. 1288) „der größte Schriftgelehrte

und Philosoph aller Zeiten“ genannt, und der Sänger Mytuša in Przemyśl können als Repräsentanten des damaligen Culturlebens im jetzigen Ost-Galizien angesehen werden.

Nachdem in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts der Lithauerfurst Gedymyn das jetzige südwestliche Rußland den Mongolen entriß und um das Jahr 1320 fast alle dortigen Gebiete theils durch Eroberung, theils durch Heiratsverbindungen an sein Haus gebracht hatte, fand die christliche Cultur der damaligen Westrussen bei den heidnischen Lithauern Eingang und auch die westrussische Schriftsprache wurde Hof-, Amts- und Gerichtssprache von Lithauen. In dieser Sprache wurden sogar die lithauischen Chroniken verfaßt, die eine Fortsetzung der Kiewer und Wolhynisch-Haliczer Chroniken bilden. Gleichwohl lag die literarische Thätigkeit in dem durch die Mongoleneinfalle zerruteten Südrußland ganz darnieder. Nebst liturgischen Büchern und Werken verschiedener Kirchenväter, die meistens schon von den Südslaven übersezt worden waren und in Südrußland durch Abschriften weiter verbreitet wurden, kamen auch Texte der apokryphen Literatur vor, die durch ihren poetischen



Marcian Saškevič.

Inhalt die Neugierde erweckten und gern gelesen wurden. Auch im jetzigen Galizien faßten solche Texte Wurzel, und noch jetzt liegen daselbst alte Legenden, Beschworungsgebete und Zauberformeln in verschiedenen Varianten vor. Gleichzeitig verbreiteten sich in allen Gebieten Südrußlands, zumeist durch Vermittlung bulgarisch-slavischer uberseetzungen, verschiedene Sagen romantischen Inhalts, aus der antiken oder mittelalterlichen Zeit herrührend, von denen besonders der Roman von Alexander dem Großen im Fürstenthum Halicz mit Vorliebe gelesen wurde. Die Volksmasse aber, welche ihre eigene poetische Weltanschauung besaß, schuf Lieder, Sagen und Sprichwörter. Hieher gehören vor Allem, als die ältesten Producte des Volksgeistes, Weihnachtslieder (Koladky), in denen häufig auch Reminiscenzen an den ehemaligen heidnischen Natureultus auftauchen. Neben dieser höchst interessanten mündlichen Literatur fanden im jetzigen Südrußland sowie in Galizien

auch Legenden Verbreitung, welche auf dem zu Kiew verfaßten Pateryk pečerskij basiren. Dieselben wurden namentlich dadurch populär, daß die Geistlichkeit die in der kirchenslavischen Sprache geschriebenen Legenden dem Volke in der Volkssprache vorerzählte.

Als Denkmäler des damaligen Gerichtsverfahrens in verschiedenen Rechtsangelegenheiten verdienen zahlreiche Urkunden erwähnt zu werden. Obwohl das Fürstenthum Galicz bereits im Jahre 1340 dem polnischen Reiche einverleibt worden war, wurden hier die Rechtsurkunden im XIV. und auch in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts größtentheils in ruthenischer, und erst zufolge der Entscheidung des Landtags zu Jedlna (1433) fast nur in lateinischer Sprache verfaßt.

Die Wiedergeburt der classischen Studien in Europa, sowie das Zeitalter der deutschen Kirchenreformation übten auch auf das südwestliche Rußland und auf Galizien insofern einen Einfluß aus, als daselbst Buchdruckereien errichtet und Bibelübersetzungen vorgenommen wurden. Die erste Buchdruckerei behufs Drucklegung slavischer Kirchenbücher wurde um das Jahr 1491 in Krakau gegründet. Daselbst hat ein Deutscher, namens Sweipolt Ziol, mehrere Kirchenbücher für die ruthenischen Bekenner der griechisch-orientalischen Confession mit cyrillischen Lettern gedruckt, doch wurde er um dieses kühnen Unternehmens willen von dem bischöflichen Gerichte zur Verantwortung gezogen. Achtzig Jahre später (1573) gründete der aus Moskau flüchtige Iwan Fedorow die erste Buchdruckerei in Lemberg.

Mit der ersten Bibelübersetzung befaßte sich behufs „der rechten Belehrung des gemeinen Volkes“ Franz Skarina, Doctor der Medicin. Seine mit Hilfe des böhmischen und des kirchenslavischen Textes gefertigte weißrussische Bibelübersetzung, später auch in Galizien bekannt und vielfach abgeschrieben, legte er zu Prag (1517 bis 1519) in Druck. Später (1525 bis 1526) druckte er noch die Apostelgeschichte und ein Andachtsbuch zu Wilna.

Unabhängig von der dem Volke wenig oder auch gar nicht zugänglichen und verständlichen Literatur entwickelte sich, zum großen Theile auf Grund der alten Überlieferungen, eine überaus reiche mündliche Viederdichtung, in welcher sich besonders die Bedrängnisse und die Heldenkämpfe der Tatarenzeit treu wieder spiegeln. Dieselbe weist im XVI. und XVII. Jahrhunderte viele epische Lieder (Dumy genannt) auf, von denen die schönsten schon an der Schwelle der nächsten Periode entstanden sind.

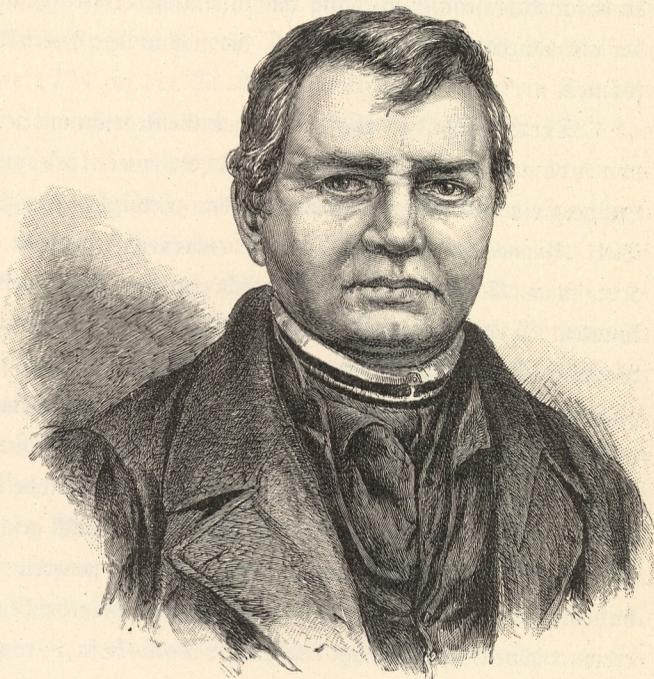
II. Die literarische Thätigkeit der Ruthenen wurde infolge der veränderten politischen und religiösen Verhältnisse in neue Bahnen gelenkt. Als nämlich im Jahre 1569 die politische Union zwischen Lithauen und Polen in Lublin zustande kam, entstanden Mißhelligkeiten, und nach der Proclamation der kirchlichen Union der ruthenischen und römischen Kirche in Brest (1596) kam es sogar zum Ausbruche von Feindseligkeiten zwischen den Ruthenen und

den Polen. Die damalige reiche, gelehrte, doch einseitige Literatur weist fast ausschließlich polemische Werke der Unirten und der Orthodoxen auf. So schrieb Christophor Broński über Anregung des Fürsten Basil Constantin Ostrožskij schon im Jahre 1597 das polemische Werk *Apokrysis*, „eine Antwort auf die zahlreichen Schriften über die Brestler Synode“.

Um die Polemik mit den Jesuiten mit Erfolg führen zu können, mußte die orthodoxe Geistlichkeit nicht nur der kirchenslavischen, sondern auch der classischen Sprachen mächtig werden. Aus diesem Grunde trat zu Anfang der II. Periode der ruthenischen Literatur die Nothwendigkeit grammatischer

Studien zutage. Darum erschien im Jahre 1591 in Lemberg die griechisch-kirchenslavische Grammatik *Ἀδελφότης*, welche besonders für die Schüler des Stauropigian'schen Instituts in Lemberg bestimmt war. Einige Jahre nachher (1596) folgte die kirchenslavische Grammatik, von L. J. (Laurentius Bizania) in Wilna gedruckt.

Schon damals gab es in Lemberg und in anderen größeren Städten Galiziens zahlreiche ruthenische Schulen; dieselben wurden hauptsächlich von den kirchlichen Bruderschaften errichtet, welche zunächst philanthropische Zwecke verfolgten, später aber an Stelle der pflichtvergessenen orthodoxen Geistlichkeit die Initiative zur religiösen und moralischen Wiedergeburt ihrer Landsleute ergriffen. Unter den zahlreichen ruthenischen religiösen Genossenschaften gewann den Vorrang die bei der Mariahimmelfahrtskirche zu Lemberg bestehende Bruderschaft, welche schon in einer Urkunde des polnischen Königs Kazimir IV. vom Jahre 1439 erwähnt wird. Diese Bruderschaft gewann an Bedeutung, seitdem im Jahre 1586 der Antiochenische Patriarch Joachim ihre reformirten Statuten bestätigt hatte. Sofort wurde bei der genannten Kirche in Lemberg eine Schule und eine Buchdruckerei errichtet, worauf die Lemberger Bruderschaft mit anderen derartigen Institutionen zur Vertheidigung der orthodoxen Kirche gegen alle Angriffe



Anton Mohylunecij.

ihrer Widersacher ein förmliches Bündniß schloß. Bald darauf (1593) verließ Jeremias, Patriarch von Constantinopel, der Lemberger Bruderschaft den Namen „Stauropigianisches Institut“, indem er dieselbe von der Gerichtsbarkeit des Lemberger Bischofs und des Kiewer Metropoliten befreite und seiner eigenen unmittelbaren Suprematie unterordnete. Später ließ der Lemberger Stauropigianschule das von dem Kiewer Metropoliten Peter Mohyla zu Kiew (1632) errichtete Collegium den Vorrang ab. Mohyla hatte in seiner, nach dem Vorbilde der Krakauer Akademie eingerichteten Anstalt den ganzen Apparat scholastischer Bildung mit lateinischer Vortragsprache eingeführt, um Verfechter der orthodoxen Kirche auszubilden, die sich in der Polemik sogar mit den Jesuiten messen könnten.

Der Einfluß der abendländischen Geistesrichtung zeigte sich auch in der Abfassung von dramatischen Mysterien und Krippenliedern. Im Jahre 1630 wurde zu Lemberg ein kirchenslavisches Excerpt der griechischen Tragödie *Χριστός πάσχω* unter dem Titel „Верше съ трагедіи Христосъ-пасхонъ“ gedruckt. Die religiösen Dramen, die im Kiew'schen Collegium von den Lehrern der Poetik pflichtgemäß geschrieben wurden, konnten in dem von Kiew ziemlich weit entfernten Lemberg keine Wurzeln fassen. Populär waren hier aber die Weihnachtsspuppenspiele (драми вертепні), eine bunte Zusammenstellung von Ernst und Scherz, von Geistlichem und Profanem. Hierbei wurden auch kirchliche Weihnachts- und weltliche Volkslieder gesungen.

Was die historische Literatur in dieser Zeitperiode anbelangt, so wurde zu Lemberg in ruthenischer Sprache eine höchst originelle Chronik geschrieben, welche gleichsam als ein Mittelglied zwischen den alten fürstlichen und neueren zeitgenössischen Kosakenchroniken dasteht und größtentheils nur solche historische Begebenheiten schildert, die sich in Galizien ereignet haben. Dieselbe hat den Titel *Лвовскаја Литопыс* (Lemberger Chronik). Höchst wahrscheinlich von einem weltlichen Mitgliede der Stauropigian-Bruderschaft verfaßt, beginnt sie mit dem Jahre 1498 und reicht bis zum Jahre 1649. Der im XVII. Jahrhundert lebende Verfasser benützte für das XVI. Jahrhundert kurze annalistische Notizen; seit dem Jahre 1605 setzte er die Chronik selbständig, mitunter als Augenzeuge der geschilderten Begebenheiten, fort.

III. Das XVIII. Jahrhundert weist ein vollkommenes Stocken in den literarischen Bestrebungen der Ruthenen in Galizien auf. Die Ursache dieser Erschlaffung lag darin, daß während der langdauernden polnischen Herrschaft der ruthenische Adel und die ruthenische Intelligenz durch zahlreiche, größtentheils von den Jesuiten geleitete Schulen fast gänzlich polonisiert und latinisiert worden war. Die weltliche Geistlichkeit, welche sich der ruthenischen Muttersprache noch nicht entäußert hatte, stellte ein trauriges Bild crassester Ignoranz und kläglichster Armut dar. Nur die unirten Basilianermönche, die oft in Rom

ihre Studien absolvirten, wiesen eine ziemlich hohe Bildung auf, waren aber den ruthenischen Culturbestrebungen bereits größtentheils entfremdet.

Zur Zeit, als in Folge der ersten Theilung Polens (1772) die rothruthenischen Fürstenthümer (Galizien) mit Oesterreich vereinigt wurden, repräsentirte die Ruthenen nur noch die Geistlichkeit und der durch Leibeigenschaft geknechtete Bauernstand. Es galt daher vor Allem, der ruthenischen Volksmasse die unverjährten Menschenrechte zu verschaffen, bevor an ihre Aufklärung gedacht werden konnte. Aber auch nach der Aufhebung der Leibeigenschaft (1782) konnte der Volksunterricht keine Wurzeln fassen, bevor nicht die Geistlichkeit auf ein entsprechendes Niveau der Bildung gebracht war. Dem zufolge errichtete die Kaiserin Maria Theresia schon im Jahre 1774 an der St. Barbara-Kirche in Wien ein Seminar für die Candidaten geistlichen Standes r. gr. und Kaiser Josef II. im Jahre 1783 das geistliche Generalseminar zu Lemberg. Um die höhere Ausbildung denjenigen, denen die lateinische Sprache fremd war, zu ermöglichen und wohl auch die ruthenische Sprache in Galizien zu fördern, erlaubte nachher (1787) der Kaiser, daß in der von ihm 1784 gegründeten Universität an der theologischen und philosophischen Facultät Vorlesungen in ruthenischer Vortragssprache abgehalten wurden. Im Jahre 1804 wurden diese Vorlesungen aufgehoben, doch war der Versuch nicht ohne gute Folgen gewesen. In den Volksschulen nämlich begann man damals ruthenisch zu lehren.

Während in der Ukraine seit dem Jahre 1798, das ist seit Beginn der literarischen Wirksamkeit Iwan Kotlarewskijs, die nationale Literatur angebahnt wurde, haben die galizischen Stammesgenossen der Ukrainischen Ruthenen (der sogenannten Kleinrussen) von diesem Aufschwung des geistigen Lebens lange Zeit keine Notiz genommen. Erst Marcian Šaškewyč gilt als Begründer der national-ruthenischen Literatur in Galizien. Sohn eines ruthenischen Pfarrers, am 6. November 1811 geboren, befreundete er sich während seiner Universitätsstudien mit mehreren strebsamen jungen Ruthenen, namentlich mit Jakob Holowackij und Iwan Wahylewyč, worauf alle drei den Entschluß faßten, Geschichte und Literatur der slavischen Völker zu studiren, insbesondere aber die Ethnographie und Sprache der Ruthenen kennen zu lernen. M. Šaškewyč war das thätigste Mitglied dieser Gruppe und kam bald zu Resultaten, welche eine neue Epoche in der Literaturgeschichte der galizischen Ruthenen herbeiführten. Er lernte nämlich die von Maksymowyč in Moskau (1827) herausgegebenen kleinrussischen Volkslieder kennen, und schöpfte die Überzeugung, daß die ruthenischen Volkslieder eine ausgiebige Fundgrube des poetischen und Sprachmaterials abzugeben geeignet seien. Zugleich wurde es ihm klar, daß einige slavische Völker, namentlich die Čechen und Serben, sich des Unterganges ihrer Nationalität dadurch erwehrt, daß sie ihre Muttersprache auf Grund der Volkssprache cultivirten und in der Volksmasse und deren Sprache die Grundlage der nationalen

Existenz suchten. Demzufolge ging er daran, die im Munde des gemeinen Volkes in Galizien und in der Ukraine fortlebende ruthenische Sprache für literarische Zwecke zu benützen. Um nun die Entwicklung seiner Muttersprache ins rechte Geleise zu bringen, gab M. Šaškewyč im Vereine mit seinen Gesinnungsgenossen J. Holowackij und J. Wahylewyč im Jahre 1837 den Almanach „Ruśalka Dniſtrowaja“ (Русалка Дністровая) heraus. Leider wurde von den damaligen ruthenischen Schriftgelehrten und von der Landesregierung dieses literarische Unternehmen als eine unerhörte Neuerung betrachtet, weshalb diese Publication nicht in Lemberg, sondern in Budapest das Tageslicht erblickte. Ja, nach der Drucklegung des Almanaches wurden dessen Herausgeber unter Polizeiaufsicht gestellt und hatten nicht einmal die Genugthuung, sich Anerkennung bei ihren Landsleuten zu verschaffen. Die hochbegeisterten lyrischen Dichtungen Šaškewyčs verflangen zunächst spurlos im Heimatslande, bis im Jahre 1848 die Wiedergeburt des Nationalitätsprinzips in Oesterreich auch das Aufleben der ruthenischen Literatur in Galizien mit sich brachte.

Als Šaškewyč im Jahre 1838 nach Beendigung der Studien zur Seelsorge zugelassen wurde, entwickelte er eine intensive Thätigkeit zur Förderung der Volksaufklärung. Er verfaßte ein Lesebuch für Schulkinder, welches im Jahre 1850 zu Lemberg gedruckt wurde, übersezte die Evangelien von Matthäus und Johannes in die ruthenische Sprache und verfaßte auch populäre Predigten. Sodann begann er eine populäre Geschichte der Zaporogischen Kosaken zu schreiben und sammelte Materialien zum etymologischen Wörterbuch der kirchenslawischen Sprache. Leider wurden diese und mehrere andere Arbeiten deshalb nicht zu Ende geführt, weil der Verfasser schon seit dem Jahre 1841 ernstlich erkrankte und am 7. Juni 1843 starb. Er beschäftigte sich auch mit dem Übersetzen einiger altöechischer, serbischer und polnischer Gedichte, sowie des altruthenischen Liedes vom Heereszuge Igors gegen die Polowzer. Noch mehr als seine Schriften wirkte sein persönliches Auftreten, welchem die rege Thätigkeit der Ruthenen im Jahre 1848 zum großen Theile zu verdanken ist.

Während Šaškewyč sich ein bestimmtes Ziel in seiner literarischen Thätigkeit steckte und dasselbe consequent verfolgte, während er sich der Selbständigkeit des Ruthenischen gegenüber den benachbarten slavischen Sprachen klar bewußt war, sind seine Schicksalsgenossen Holowackij und Wahylewyč ihren ursprünglichen Ideen insofern untreu geworden, als Holowackij den sprachlichen Anschluß der Ruthenen an die Russen verfocht, Wahylewyč aber seine Geisteskräfte größtentheils der Förderung polnischer Literatur widmete.

Jakob Holowackij (Glowacki, geboren 1814, gestorben 1888) war zuerst Landpfarrrer und seit dem Jahre 1848 Professor der ruthenischen Sprache und Literatur an der Universität Lemberg. Im Jahre 1867 wegen seiner russophilen Tendenzen suspendirt, verließ er Lemberg und lebte in Wilna, wo er von der russischen Regierung zum Vorsitzenden der

archäographischen Commission ernannt wurde. Unter seinen zahlreichen Publicationen verdient namentlich die Ausgabe der ruthenischen Volkslieder erwähnt zu werden. Dieselben wurden zu Moskau in der gelehrten Publication: „Čtenia obsčestwa istorii i drevnostej“ 1863 bis 1865 und 1878 gedruckt und außerdem im Separatabdrucke (1878) in vier Bänden herausgegeben.

Johann Bahylkewyč (1811 bis 1868) beschäftigte sich mit der slavischen Philologie, sowie mit der Geschichtsforschung und Ethnographie. Speciell machte er Studien auf dem Gebiete der altruthenischen Literatur und übersetzte Nestors Chronik ins Polnische, sowie das epische Gedicht vom Heereszuge Igors ins Polnische und Ruthenische und schrieb in polnischer Sprache einen eingehenden Commentar zu diesem Denkmale.

Das Jahr 1848 ist in der Geschichte der Wiedergeburt der ruthenischen Nation hauptsächlich deshalb wichtig, weil am 19. October die sogenannte Gelehrtenversammlung in Lemberg zusammentrat, um über die Art und Weise der Hebung der ruthenischen Sprache und Literatur zu berathschlagen. Hervorragend war das Auftreten zweier damaliger

Patrioten, des Dichters Nikolaus Ustjanowycz, eines Freundes des nicht mehr lebenden M. Šaškewycz, und des Professors Jakob Holowackij. Sie betonten mit großem Nachdruck die Bildungsfähigkeit der ruthenischen Sprache und behaupteten, daß das ruthenische Volk den Russen und Polen gegenüber seine eigene Literatur haben müsse. Namentlich verlas Holowackij in der zweiten Sitzung seine werthvolle Abhandlung über die ruthenische Sprache. In diesem Jahre wurde der politische Verein: „Головна руска Рада“ (der ruthenische Hauptverein) und die ruthenische Zeitschrift „Halyckaja Zorja“ gegründet.

Als eifrige Förderer des neuen geistigen Lebens unter den galizischen Ruthenen erschienen zu dieser Zeit zwei Dichter, nämlich N. Ustjanowycz und A. Mohylunyczij.

Galizien.



Wladimir Barwiński.

Nikolaus Ustyjanowyč (1811 bis 1885) verfaßte zumeist lyrische Gedichte, dann einige Erzählungen und Novellen, welche eine dem G. Sue und W. Scott entlehnte poetische Färbung bekunden.

Anton Mohylnyckij (1811 bis 1872) schrieb schon im Jahre 1839 ein schönes lyrisches Gedicht „Згадка старини“ (Erinnerung an die alte Zeit), worauf er zehn Jahre hindurch schwieg. Erst das epochemachende Jahr 1848 rüttelte ihn aus seiner Unthätigkeit auf. Im Jahre 1849 schrieb er eine schöne volksthümliche poetische Erzählung aus den Napoleonischen Kriegszügen, betitelt „Русин воjak“ (der Ruthene-Soldat), und lieferte eine gelungene Übersetzung der Schillerschen Ballade „Der Graf von Habsburg“. Damals fing er auch an, ein größeres episches Gedicht „Скит Манявский“ (das Einsiedlerkloster zu Mañawa) zu schreiben. Der erste Theil erschien im Jahre 1852 zu Przemyśl und übte auf die enthusiastischen Landsleute des Verfassers einen solchen Eindruck aus, daß er mit Mickiewicz und Goethe verglichen wurde. In diesem Gedichte, welches die Gründung des beim Volke populären und beliebten Einsiedlerklosters zu Mañawa in Galizien schildert, gibt es wirklich einige wohl gelungene Episoden, doch leidet das Ganze an Weitschweifigkeit.

Obwohl in den Anfängen der Wiebergeburт der ruthenischen Literatur in Galizien Aussicht auf eine naturgemäße Entwicklung derselben vorhanden war, trat doch im Jahre 1853 ein Stocken in der productiven Thätigkeit der begabteren galizischen Schriftsteller ein. Es verstummte sogar Mohylnyckij und Johann Husakowyč, welcher seit dem Jahre 1848 viele lyrische Gedichte verfaßt hat, fing an, sich in seinen weiteren literarischen Arbeiten einer Zwittersprache zu bedienen, welche weder ruthenisch, noch russisch ist. Der Historiker Zubryckij gab eine Geschichte des Fürstenthums von Halicz und Wladimir in russischer Sprache heraus, und Holowackij bediente sich seit dem Jahre 1851 sowohl in seinen Universitätsvorträgen, als auch in seinen Schriften eines eigenthümlich russificirten Idioms. Das Beispiel dieser beiden Männer wirkte lähmend, desgleichen die Autorität des gelehrten Domherrn Anton Petrusowyč, der es ebenfalls verschmähte, seine zahlreichen historischen Publicationen in der ruthenischen Sprache zu verfassen. Bei so bewandten Umständen mußte in dem ohnehin schwachen geistigen Leben der Ruthenen ein Stillstand eintreten, demzufolge vom Jahre 1857 bis 1860 außer der officiellen, in Wien herausgegebenen Zeitung „Wistnyk“ (Der Bote) gar keine ruthenische Zeitschrift weder politischen noch literarischen Inhaltes erschien.

Aus dieser Lethargie wurden die Ruthenen im Jahre 1859 aufgerüttelt, als ihnen die Landesregierung das lateinische Alphabet aufzotroyiren wollte. Ein derartiges Ansinnen lehnten die Ruthenen mit Widerwillen ab, und die Landesregierung ließ die Sache auf sich beruhen. Während dieses Alphabetenstreites schwang sich Bohdan D'idnyckij zum Lenker der Culturbestrebungen seiner Landsleute auf. Seit 1861 redigirte er das politische Blatt „Слово“ und trachtete eine an das Russische sich anlehrende

Sprache zu schaffen. Gegen diese Bestrebungen D'idyckij's reagirten die sogenannten Ukrainophilen. Es waren thatkräftige junge Leute, welche von der imponirenden Schönheit der dichterischen Schöpfungen Taras Šewčenkos — des bedeutendsten ukrainischen und in Galizien schon seit M. Šaškwyč ziemlich bekannten Dichters — begeistert, sich um das Banner der Nationalitätsidee scharten. Diejenigen unter ihnen, welche sich literarisch bethätigen wollten — Fedir Zarewyč, Wladimir Šaškwyč (Sohn des Marcian), Ksenophon Klymkowyč, Konstantin Horbal, Longin Lufasewyč — nahmen gegen die Hegemonie D'idyckij's Stellung und gründeten ihre eigenen literarischen Organe. So entstanden die periodischen Zeitschriften: „Вечерниця“, „Мета“, „Нива“, „Правда“. Eine vielseitige Wirksamkeit entfaltete namentlich Ksenophon Klymkowyč, welcher nicht nur Dichter, sondern auch ein bedeutender Publicist war, und die Interessen der Nationalen gegenüber den hie und da auftauchenden Russophilen in Galizien verfolgte.

Um die Interessen des ruthenischen Culturlebens vor möglichen Beeinträchtigungen zu wahren, gründeten mehrere junge Patrioten am 8. December 1868 den literarischen Verein „Prošwita“, welcher infolge seiner erspriesslichen Thätigkeit im Lande bald immer mehr Anhang fand, während der im Jahre 1849 gegründete literarische Verein „Галицько-руська Матиця“ (Halycsko-ruska Matyca) weniger auf die Volksbildung Rücksicht nahm und sich nur mit der Herausgabe von Gebetbüchern in der Kirchenprache, sowie mit der Publication gelehrter Werke befaßte. Die erspriessliche Wirksamkeit der „Prošwita“ zu Gunsten der Volksaufklärung wurde durch den Šewčenko-Verein kräftig unterstützt. Derselbe wurde im Jahre 1873 zu Lemberg in der Absicht gegründet, die Literatur durch Herausgabe von Büchern und Zeitschriften, sowie durch Veranstaltung von Gelehrten- und Schriftstellerversammlungen zu heben. Zur Erreichung des vorgesteckten Zieles trug nicht wenig die bei dem genannten Vereine gegründete Buchdruckerei bei. Seit dem Jahre 1892 ist dieser Verein auf Grund eines neuen Statutes zur Vorbereitungschule einer künftigen ruthenischen Akademie der Wissenschaften geworden; er veröffentlicht „Mittheilungen aus dem Gebiete der Wissenschaft und der Literatur“, eine juridische Revue, sowie Sammlungen von literarischen Denkmälern und historischen Quellen.

Den oben erwähnten Förderern des nationalen Culturlebens reiht sich der Dichter Kornel Ustyjanowyč (geboren 1839, Sohn des Mikolais Ustyjanowyč) an, der von Shakespeare beeinflusst, in seinen beiden Tragödien „Oleh“ („Олег Святославич Овруцкий“, 1876) und „Jaropolk“ („Ярополк I. Святославич“, 1877) die poesiereiche Geschichte der ruthenischen Fürstenperiode des X. Jahrhunderts in schwungreichen dramatischen Bildern geschildert hat.

Ebenso fand das nationale Leben der Ruthenen einen eifrigen Förderer in der Person Wladimir Barwińskijs, welcher durch Umsicht und politische Gewandtheit eine solide

Organisation unter seinen Landsleuten herzustellen suchte. Zunächst ein eifriger Verfechter der von dem Vereine „Prošwita“ geförderten Volksaufklärung, redigirte er sodann fünf Jahre lang die literarische Zeitschrift „Prawda“ und um das Jahr 1880 faßte er den Plan, die politische Zeitschrift „D'ilo“ (Діло) als Organ der national gesinnten Ruthenen herauszugeben. Um auch die Volksmasse zur Theilnahme am Nationalleben zu bewegen, gab er den Ansporn zu Volksversammlungen. Eine solche fand während der am 30. November 1880 begangenen hundertjährigen Jubiläumsfeier der Thronbesteigung des Kaisers Josef II. statt, wobei die versammelten Tausende von Ruthenen mit Begeisterung beschloffen, mit vereinigten Kräften für die Wahrung ihrer constitutionellen Rechte sowie für die Hebung der Nationalinteressen einzustehen. Leider starb W. Barwińskij schon (1883) im 33. Lebensjahre, so daß es ihm nicht gegönnt war, die begonnene nationale Organisation der galizischen Ruthenen durchzuführen. Doch sein geistiges Erbe fiel dem im Jahre 1886 gegründeten ruthenischen „Nationalrath“ zu, und die von Swan Belej weiter fortgeführte Redaction der Zeitschrift „D'ilo“ vertritt würdevoll die politischen und socialen Interessen der Ruthenen. Wladimir Barwińskij war nicht nur Publicist, er schrieb auch mehrere Novellen und Erzählungen, unter denen namentlich die Novelle „Skošenyj ćwit“ (die zerknickte Blume) nennenswerth ist, zumal dieselbe die romantische Richtung mit dem Realismus in der Literatur zu vereinigen sucht. Wladimir Barwińskij wurde in seinem social-nationalen Wirkungskreise von dem talentvollen W. Nawrockij eifrig unterstützt. Derselbe schrieb viele gründliche Abhandlungen ökonomischen Inhaltes und förderte in ausgiebiger Weise auch die politischen Interessen der ruthenischen Nation.

Als Verfasser von Novellen verdienen noch Basil Snyckij, Fedir Zarewyč, Anatol Wachnianyn, ferner Lew Wašylowych-Sapohiwskij und Natalie Kobryńska genannt zu werden. Snyckij schrieb außerdem viele Artikel ästhetischen Inhaltes und populäre Abhandlungen aus der ruthenischen Geschichte. Kobryńska vertritt in ihren Novellen die moderne realistische Richtung; sie verfißt die Emancipation der Frauen und gab zu diesem Zwecke (1887) den Almanach „Перший вінок“ (der erste Kranz) heraus.

Doch der eigentliche Vertreter der national-realistischen Richtung in der modernen ruthenischen Literatur ist der talentvolle Swan Franko (geboren im Jahre 1856). Derselbe hat eine ganze Reihe (43) von Novellen veröffentlicht, unter denen namentlich diejenigen beachtenswerth sind, welche als naturgetreue Lebensbilder gelten können. Hierher gehören kurze Skizzen: das Lesische Hausgesinde (Лесина челядь), der Bleistift (Оловець), der Schulunterricht des kleinen Gryč (Грицева шкільна наука), Schönschreiben, Brombeeren-Tascherln (Пирог з черницями), der kleine Miron (Малий Мирон) und mehrere andere. Dagegen leiden diejenigen Novellen Frankos, welche Seelenzustände schildern, wie „Die Postmanipulantin“ (Маніпулянтка), mitunter an Weitſchweifigkeit, während seine

Tendenzromane, wie z. B. „Zachar Berkut“ (der fingirte Name eines alten patriotischen Bauers aus der Fürstentzeit), wenig naturgetreu sind. Anderwärts neigt der Verfasser stark zum Naturalismus hin („Auf dem Grunde“ На Дни, „Die Mission“ Миссия) und schildert Szenen, welche mit den Begriffen der Ästhetik kaum vereinbar sind. Gleichwohl zeichnen sich seine Novellen im Allgemeinen durch reiche Erfindung, sowie geistreiche Charakteristik der handelnden Personen aus. Eine ähnliche Richtung verfolgen größtentheils auch die Gedichte Franko's, welche er seit dem Jahre 1874 theils in verschiedenen ruthenischen Zeitschriften, theils auch in besonderen Ausgaben veröffentlicht hat. Unter diesen Gedichten ist namentlich die größere politische Erzählung „Паньки жарту“ (Herrenscherze) nennenswerth. Franko befaßte sich auch mit der Übersetzung einiger wichtigerer literarischer Producte des Auslandes. Mustergiltig ist namentlich seine Übersetzung des Faust von Goethe (I. Theil, Lemberg 1882). In abgekürzten Umarbeitungen in ruthenischer Sprache erschienen auch die Erzählungen vom Reinecke Fuchs (1890) und Saavedra's Don Quixote (1891). Neben der Belletristik beschäftigte sich Franko auch mit Untersuchungen auf dem Gebiete der Sociologie, Geschichte, Ethnographie, Literaturgeschichte und Kritik.



Emil Chonowskij.

Als Antipode Frankos kann Wladimir Maślak (geboren 1858) gelten, der seit dem Jahre 1879 in zahlreichen lyrischen Gedichten eine heitere Weltanschauung durchschimmern läßt. Von den Jüngeren versuchten sich, besonders in lyrischen Gedichten, J. Grabowyc, Julie Schneider, D. Makowej, W. Šćurat u. a.

Außer der Belletristik wurde in Galizien auch die Geschichtsschreibung gepflegt. Viele historische Werke schrieb Isidor Šaranewyč in ruthenischer, polnischer und deutscher Sprache. Sein wichtigstes Werk ist die Geschichte von Halicz und Wladimir (Исторія галицько-володимирекон Руси, Lemberg 1863). Außerdem schrieb er eine historische Erzählung „Гальшка Острожека“ (Halška von Ostroh) und lieferte den Beweis dafür, daß er ein wissenschaftliches Thema auch populär darstellen könne. Ein erspriessliches Wirken entfalteten auch die Historiker: Stefan Kačala, Emil Partyckij, Julian Cekewyč, Alexander Barwińskij, Kornelius Zakyńskij und andere. Kačala (gestorben 1888) schrieb mit Gewandtheit mehrere populäre geschichtliche Abhandlungen. Partyckij (gestorben 1895) war bestrebt, in seinen Monographien die vorgegeschichtlichen Zustände des Heimatlandes, allerdings nicht immer mit gehöriger Kritik, zu reconstituieren. Außerdem befaßte er sich mit philologischen Untersuchungen und hat unter anderen die schwierigeren Stellen des Gedichtes vom Heereszuge Igors zu erklären und die Rhythmik des genannten epischen Gedichtes festzustellen versucht. Cekewyč (gestorben 1892) war ein eifriger Geschichtsforscher und hat namentlich durch die Veröffentlichung der Monographie „Книга Манявский“ zur Aufklärung der älteren Kulturzustände der Ruthenen in Galizien beigetragen. A. Barwińskij schrieb (1889) eine populäre ruthenische Geschichte und veröffentlichte bisher fünfzehn Bände der ruthenischen historischen Bibliothek. Außerdem veranstaltete er eine Reihe von Übersetzungen verschiedener Artikel historischen und culturgeschichtlichen Inhaltes und machte sich um die Hebung des pädagogischen Vereins, sowie des wissenschaftlichen Šewčenko-Vereines wohlverdient. Schließlich sei hier bemerkt, daß der früh verstorbene Zakyńskij mehrere gründliche Monographien verfaßt hat. Als historische Schriftsteller verdienen auch D. Kalytowskij, Sw. Matijiw, Sew. Zaryckij und Gr. Welyčko genannt zu werden. Geschichtliche Bücher für das Volk haben B. D'idyckij, B. Slnyckij und andere geschrieben. In neuester Zeit entwickelt der an der Universität Lemberg angestellte, in Kiew gebildete Professor für ruthenische Geschichte M. Hrušewski eine erspriessliche Thätigkeit. Er ist Director der historischen Section des wissenschaftlichen Šewčenko-Vereines.

Auf dem Gebiete der ruthenischen Sprache und Literatur trat eine ganze Reihe von Schriftstellern auf. Ruthenische Grammatiken haben nachstehende Schriftsteller veröffentlicht: Łuckaj, Josef Lewyckij, Josef Łozyńskij, Johann Wahylowyč, Jakob Holowackij, Philipp D'ačan, Michael Djadca (die dritte Ausgabe derselben besorgten J. Dnyškewyč und D. Łepkij), Emil Dhonowski, Stefan Smal-Stockij, Gregor Šaškewyč, Johann Hlibowycij, Emil Popowyč und andere. Emil Dhonowski (Dgonowski, geboren 1833, gestorben 1894) ist der Verfasser der „Studien auf dem Gebiete der ruthenischen Sprache“ (1880), der ruthenischen Grammatik (1889) und der ruthenischen Literaturgeschichte (sechs Theile, 1886 bis 1894).

Er gab unter anderem eine altruthenische Chrestomathie sammt Commentar, Grammatik und Glossar heraus und schrieb viele kritisch-ästhetische und philologische Abhandlungen. Im Jahre 1893 erschien unter seiner Redaction die vom Ševčenko-Verein besorgte mustergiltige Ausgabe der Gedichte von T. Ševčenko. Außerdem schrieb er auch zwei dramatische Werke: Fed'ko Ostrožskij und Halška Ostrožska. Durch 17 Jahre war er Obmann des die Volksbildung bezweckenden Vereins „Prošwita“, und durch anderthalb Jahre Director der philologischen Section im Ševčenko-Vereine. Stefan Smal-Stockij lieferte außer der gediegenen Abhandlung über die Analogien in der ruthenischen Declination und einigen anderen Arbeiten, eine Grammatik (1893), in der besonders die Formenlehre gründlich bearbeitet ist. Er ist ein Schüler des verstorbenen Professors an der Universität in Czernowitz Jg. Dnyškewyč, welcher im Jahre 1877 die sogenannte ruthenische Bibliothek begründete und zwei Bände derselben herausgab.

Mit kritischen Abhandlungen auf dem Gebiete der ruthenischen Literatur befaßten sich unter anderen Wladimir Kocowskij und der jugendliche Alexander Koleska. Der erstere hat einen historisch-kritischen Commentar zum altruthenischen Gedichte „vom Heereszuge Zgors“ und eine Monographie über Marcian Šaškewyč und seine Zeit verfaßt, wogegen der andere 1894 eine Studie über den Einfluß des polnischen Dichters Mickiewicz auf die schriftstellerische Thätigkeit Ševčenkos geschrieben hat. Ferner sind zu erwähnen: C. Studynskij, welcher ein Denkmal des XVII. Jahrhunderts (Perestoroha, Warnung) sorgfältig bearbeitete, K. Jarosewyč, D. Makaruška, J. Kopač, W. Ščurat, und andere.

Auf dem Gebiete der Lexikographie waren mehrere Fachmänner thätig: Emil Partyckij redigirte und veröffentlichte aus den in den Sechziger-Jahren von den griechisch-katholischen Seminarzöglingen gesammelten Materialien ein deutsch-ruthenisches Wörterbuch, und Eugen Želechowskij (Želechivskij) gab ein ruthenisch-deutsches Wörterbuch heraus. Zwan Werchratskij befaßte sich nicht nur mit der Lexikographie, sondern auch mit grammatischen Untersuchungen auf dem Gebiete der Dialektologie, welche Scharffinn und ein umfangreiches Wissen bekunden. Er schrieb auch mehrere Werke und Abhandlungen aus dem Gebiete der Naturgeschichte und versucht sich mit Glück in Gedichten, namentlich in Übersetzungen (Königinhofer Handschrift und Slowackis „Der Vater der Verpesteten“). Zu den Lexikographen gehört auch Konstantin Lewyckij, welcher im Jahre 1893 die juridische Terminologie herausgegeben hat und seit dem Jahre 1889 „die juridische Revue“ (Правничя часопись) redigirt.

Auf dem Gebiete der theologischen Literatur sind nennenswerth: Michael Baron von Neustern Harasewyč, Anton Dobrjańskij, Michael Małynowskij, Metropolit Silvester Sembratowyč, Bischof Julian Peleš, J. Bartošewskij, B. Pjurko, J. Komarnyckij, D. Tańačewyč, Alexius Toron'skij, Eugen Hujar, J. Melnyckij und andere. Dobrjańskij

schrieb außerdem historische Monographien, Toronúskij hingegen verfaßte Erzählungen, sowie ethnographische, grammatische und literar-historische Untersuchungen. Tanačkwýč ist auch Verfasser mehrerer populärer sociologischer und culturhistorischer Schriften.

Außerdem sind den galizischen Ruthenen viele ausgezeichnete Männer der Wissenschaft entsprossen, die in ihren wissenschaftlichen Arbeiten die ruthenische Sprache wenig oder gar nicht gebraucht haben. So der Professor an der technischen Hochschule in Lemberg Geolog Medweckij, der Universitäts-Professor in Prag Physiolog Dr. Horbačewskij, der Universitäts-Professor in Graz Oculist Dr. Borysikewyč, der Professor an der technischen Hochschule in Prag Elektrotechniker Dr. Puluj, der Professor an der technischen Hochschule in Lemberg Botaniker Dr. Wološcač, der landwirthschaftliche Schriftsteller Dr. Dleškiw, Jurist Dr. Jobkiw und andere, nicht zu gedenken derjenigen, die sich ihrer Nationalität entäußert haben. Die gelehrte Šewčenko-Gesellschaft in Lemberg versammelt um sich und in sich immer mehr solcher Männer.

Aus der vorliegenden Erörterung ist nun ersichtlich, daß die galizischen Ruthenen unter der constitutionellen österreichischen Regierung in der Entwicklung ihrer Sprache und Literatur vorwärts schreiten und somit in ihren Culturbestrebungen binnen der beiden letzten Decennien Erhebliches geleistet haben.

